

Bezirk Uster

Ein Jurist und ein Bauer in der Flügelzange

Volketswil Mario Fehr (SP) und Ernst Stocker (SVP) liessen sich im «Wallberg»-Saal in die Zange nehmen. Die kritischen Fragen an die Regierungsräte kamen aber nicht von Journalisten, sondern von den Kantonsräten Benjamin Fischer (SVP) und Stefan Feldmann (SP).

Manuel Bleibler

Politiker lassen sich bekanntlich einiges einfallen, wenn es darum geht, im Wahlkampf Aufmerksamkeit zu erregen. Auch die Regierungsräte Mario Fehr (SP) und Ernst Stocker (SVP), die am 24. März zur Wiederwahl antreten, sind da keine Ausnahme. Im mässig gut gefüllten Saal des Parkhotels Wallberg in Volketswil stellten sich die beiden Politiker am Mittwochabend vor Publikum dem «Kreuzverhör» durch Kantonsräte ihrer Parteien. Vernommen wurden sie von Stefan Feldmann, SP-Stadtrat aus Uster, und von Benjamin Fischer, Präsident der Jungen SVP Schweiz, aus Volketswil. Auch sie wollen im März erneut ins Kantonsparlament gewählt werden.

Unterstützt wurden die beiden Moderatoren von vier weiteren Kantonsratskandidaten aus dem Bezirk, die sich mit ihren Fragen ins Verhör einschalten durften: Leandra Columberg (SP, neu, Dübendorf), Tobias Infortuna (SVP, neu, Egg), Patrick Walder (SVP, neu, Dübendorf) und Claudia Wyssen (SP, bisher, Uster).

Heu auf derselben Bühne

Bevor es hart zur Sache ging, erhielten die beiden Regierungsratsmitglieder eine kurze Schonzeit und durften sich vorstellen. Dabei traten die persönlichen Unterschiede zwischen dem sozialdemokratischen Jurist Fehr und dem bürgerlichen Ex-Landwirt Stocker klar zutage. Trotzdem haben die beiden Männer das Heu zwischenmenschlich offenbar auf derselben Bühne. «Als Jurist habe ich gelernt, komplizierte Themen schnell zu erfassen, aber so schlaue wie ein Bauer bin ich natürlich nicht», witzelte Fehr. Als Regierungsrat habe er von Stocker viel gelernt. Dieser gab das Kompliment zurück. «Ich glaube, es braucht gute Juristen in der Regierung. Zusammen mit den Bauern gibt das eine gute Mischung.»



Die beiden Regierungsräte Mario Fehr (Mitte, links) und Ernst Stocker wurden von ihren Parteikollegen Benjamin Fischer (auf dem Bild ganz links) und Stefan Feldmann übers Kreuz in die Mangel genommen. Foto: Christian Merz

Dann wandte sich das Podium Sachthemen zu. Fischer sprach das Bevölkerungswachstum an. «Das Raumplanungskonzept des Kantons sieht vor, dass das Wachstum vor allem in urbanen Gebieten stattfindet.» Das erzeuge gerade im Bezirk Uster Druck.

Fischer und das Curry

«Es ist offensichtlich, dass dieses Thema viele Leute beschäftigt», sagte Stocker. Aber es bringe nichts, darüber zu diskutieren, ob diese Entwicklung gut oder schlecht sei. «Die Frage ist, wie man damit umgeht.» Die Zuwanderung habe auch positive

Auswirkungen, etwa für die Wirtschaft und die demografische Entwicklung. «In 20 Jahren wird das Durchschnittsalter bei uns zehn Jahre tiefer sein als im Rest der Ostschweiz. Das wird viele Probleme abfedern.»

Das Beispiel Volketswil zeige, dass Wachstum auch Wohlstand bringe, sagte Fehr ans Publikum gewandt. «Ihr habt die Entwicklung genutzt, um die Infrastruktur auszubauen, zum Beispiel mit eurem modernen Gemeindezentrum.» Veränderung gehöre zum Leben dazu, sagte der Sozial- und Sicherheitsdirektor und wandte sich an den SVP-

Jungpolitiker neben ihm. «Ich habe heute in einer Gratiszeitung gelesen, dass sich Benjamin Fischer selbst als richtig scharfes Curry beschreibt.» Das Publikum lachte und applaudierte. Auf die Zuwanderungsdebatte anspielend, fuhr Fehr weiter: «Curry wurde auch nicht in Volketswil erfunden. Ich sage das dezidiert als Mitglied der regierungsrätlichen Bratwurst-Fraktion.»

Streitpunkt Militärflugplatz

Feldmann brachte einen weiteren lokalen Brennpunkt aufs Tapet: den Flugplatz Dübendorf. «Müssen wir akzeptieren, dass

der Bund die zivile Fliegerei erlaubt, gegen den Willen der Anrainergemeinden?»

In einer Demokratie sei es wichtig und richtig, dass sich direkt Betroffene für ihre Interessen einsetzen, sagte Fehr. «Auch wenn man letztlich nicht gewinnt, kann man ein Projekt beeinflussen.» Ein Paradebeispiel dafür sei der Widerstand der Bevölkerung im Knonauer Amt gegen die A4. «Dadurch ist meiner Meinung nach eine bessere Autobahn entstanden.»

Stocker stellte klar: «Der Flugplatz Dübendorf gehört dem Bund. Als Konzessionsgeber ent-

scheidet er über die Nutzung.» Die Kantonsregierung habe sich mit allen Mitteln gegen mehr Flugverkehr gewehrt. «Aber man muss eine Entscheidung auch akzeptieren können.» Andererseits habe Dübendorf den Zuschlag für den Innovationspark erhalten. «Dafür haben wir lange gekämpft.» Innovation sei der Schlüssel zum künftigen Wohlstand der Schweiz.

«Viel Spass miteinander»

Die Atmosphäre im «Wallberg»-Saal war grundsätzlich kollegial, die Politiker auf dem Podium waren per Du. Beim Thema Steuerpolitik taten sich dann aber Gräben auf. Während die beiden Regierungsratsmitglieder die Steuervorlage 17 – über die das Volk am 19. Mai abstimmt – unterstützen, tun sich ihre Parteikollegen aus verschiedenen Gründen schwer damit. SVP-Vertreter wie Benjamin Fischer kritisieren den sozialpolitischen Ausgleich zugunsten der AHV, bei SP und Juso lösen vor allem die Steuererleichterungen für Unternehmen Kopfschütteln aus. Dieses ungewohnte Bündnis über die Parteigrenzen hinaus kommentierte Mario Fehr mit einem lakonischen: «Viel Spass miteinander.»

Patrick Walder von der SVP Dübendorf warf ein, dass es bei den Stimmbürgern nicht gut ankomme, wenn man wie bei der Steuerreform verschiedene Themen miteinander verbinde und ein «Päckli» schnüre. «Du kannst mir nicht weismachen, dass ihr ihm Gemeinderat noch nie ein Päckli gemacht habt», entgegnete Stocker. «Das ist reale Politik.» Fehr pflichtete bei. «In der Gemeindepolitik gehören solche Kompromisse zum Alltag. Und das ist auch nicht schlimm.» Wenn man pragmatische Politik treibe und etwas bewirken wolle, komme man um den einen oder anderen «Kuhhandel» nicht herum, so Fehr. «Ich will am Schluss des Tages nicht recht haben, ich will recht bekommen.»

Das leise Ende der «Gesundheitsstadt»

Uster Die Stadt scheiterte im Versuch, ein Label für Orte zu etablieren, welche die Gesundheit besonders fördern.

Auf manche Entscheidungen ist der Ustermer Stadtrat stolz – und kommuniziert sie gerne laut und deutlich. Bei anderen, die vielleicht ein weniger schmeichelhaftes Licht auf die Stadtregierung werfen, gibt man sich gerne etwas zurückhaltender.

Dass es die Zertifizierung Gesundheitsstadt seit letztem Frühsommer nicht mehr gibt, wurde im Juni 2018 in einem Stadtratsbeschluss mit unscheinbarem Titel kommuniziert. Darin stand, dass der Trägerverein, den die Stadt Uster im Jahr 2011 zusammen mit der Stadt Thun gegründet hatte, aufgelöst wurde. Kaum jemand bemerkte es.

Offenbar auch BDP-Gemeinderat Ivo Koller nicht. Er erfuhr vom Ende des Labels, welches die Leistungen der Gesundheitsförderung einer Stadt messbar machen sollte, auf dessen Internetseite – und wollte mehr dar-

über wissen. Deshalb reichte er im Dezember eine Anfrage an den Stadtrat ein.

Wenig Motivation

Die Stadt Uster hatte die Gesundheitsstadt-Zertifizierung zusammen mit der Stadt Thun vor etwas mehr als sieben Jahren ins Leben gerufen. Die Städte erhielten zuerst das Bronze-Label verliehen, doch schon kurze Zeit später trat Thun wieder aus dem Verein aus – zu gross war der finanzielle und personelle Aufwand. Als einzige noch verbleibende «Gesundheitsstadt» liess sich Uster im Jahr 2015 noch mit dem Silber-Label zertifizieren – ein Label, das die Stadt seither stolz trug.

Sonst wollte sich aber keine andere Stadt zertifizieren lassen, wie aus der stadträtlichen Antwort auf Kollers Anfrage hervorgeht: «Es ist dem Verein Gesundheitsstadt trotz vielfältiger An-

strengungen nicht gelungen, weitere Städte für die Zertifizierung zu motivieren.» Das war dann auch der Grund, den Trägerverein aufzulösen.

Wie lange noch?

Der Stadtrat stellt sich nun, nach der Auflösung des Trägervereins, die Frage, «wie lange die Verwendung des Labels Gesundheitsstadt noch Sinn macht» – wenn doch eine Zertifizierung in Zukunft nicht mehr möglich sein wird.

An der Ustermer Gesundheitspolitik ändert die Label-Frage wohl wenig. Die Regierung betont, dass die Stadt «selbstverständlich» ihre gesundheitspolitischen Aktivitäten «weiterhin auf den während den Zertifizierungsprozessen gewonnenen Erkenntnissen und dem bereits Erreichten aufbauen» werde. Der Dialog zwischen den Verantwortlichen im Ustermer Gesund-

«Es ist dem Verein nicht gelungen, weitere Städte für die Zertifizierung zu motivieren.»

Antwort des Ustermer Stadtrats

heitswesen werde weitergeführt. Und Anita Bernhard, Abteilungsleiterin Gesundheit, sagte bereits im Dezember gegenüber dem ZO/AvU, das «Tagesgeschäft» sei von der Label-Frage nicht betroffen.

Wie viel kostete das Label?

Bleibt die Frage, die auch Gemeinderat Ivo Koller dem Stadt-

rat stellte: Wie viel kosteten die Bemühungen um das Gesundheitsstadt-Label, das öffentlichkeitswirksam lanciert wurde und nun, rund sieben Jahre später, leise verabschiedet wird?

Rund 156 000 Franken (zwischen 2009 und 2018), geht aus der stadträtlichen Antwort hervor. Andere Beteiligte – Stadt und Spital Thun oder das Spital Uster etwa – wendeten insgesamt 44 500 Franken auf. Hinzu kamen Zuwendungen von Sponsoren oder dem Bundesamt für Gesundheit in Höhe von rund 19 000 Franken. Von einem unverzinslichen Darlehen, das der Ustermer Stadtrat dem Trägerverein gewährt hatte, war nach der Liquidierung des Vereins letztes Jahr noch rund die Hälfte übrig. Die andere Hälfte, rund 23 000 Franken, musste der Stadtrat abschreiben.

Laura Cassani

In Kürze

Lesung von Jürg Halters erstem Roman

Uster Morgen Samstag findet um 20.30 Uhr im Restaurant Zum Hut eine Lesung von Jürg Halters Roman «Erwachen im 21. Jahrhundert» statt. (zo)

Qtopia zeigt «Capharnaum»

Uster Im «Central» in Uster läuft am Sonntag, 17. Februar, um 18 und 20.30 Uhr sowie am Montag, 18. Februar, um 20.30 Uhr den libanesischen Film «Capharnaum – Stadt der Hoffnung». Mehr Infos: www.qtopia.ch. (zo)

Marco Clerc statt Maya Haze

Dübendorf An den Montagen vom 18. und 25. Februar tritt anlässlich des «Monday Blues» in der Orion-Bar in Dübendorf um 20 Uhr der Gitarrist Marco Clerc auf. Maya Haze musste ihre Konzerte aufgrund einer Stimmbandenerkrankung absagen. (zo)